

P lötzlich ist Marco Lussmann in der Höhle verschwunden. Um mich herum nur noch Nacht, schwarze Nacht. Die kleine Gasflamme auf dem Helm leuchtet schwach in die Umgebung, doch da ist nichts außer gezackten Steinwänden. Wo ist mein Vorgänger, dessen Licht mir so treu den Weg vorgab? Ruhig bleiben, Lussmann kann nicht weit sein. Unter einem Vorsprung mache ich eine Mulde aus. Gebückt schiebe ich mich hinein. Das Loch wird enger und enger, bis ich mich nur mehr liegend hindurchzwängen kann. Das Steinkorsett entlässt mich schließlich in einen Raum, dessen Wände im Dunkeln liegen. Kein Anzeichen von Leben. Doch wenige Meter entfernt ist die Nacht nicht mehr ganz so tief-schwarz. Dort muss ein Licht, ein Mensch sein. Tatsächlich: Auf einer Anhöhe wartet Marco Lussmann auf seine Schützlinge.

Am Vormittag ist der Höhlenführer mit einer Gruppe von acht Touristen in das Hölloch in der Schweiz eingestiegen. Zwei Tage und eine Nacht wird der 33-Jährige mit uns in der Höhle verbringen, uns Sicherheit geben. Kennt er doch die Gefahren, die in der Dunkelheit lauern. Lussmann wirkt beruhigend gelassen. So, als könne er mit seinen Augen die Finsternis durchdringen, als trage er einen Plan des Höllochs in sich. „Man muss sich die Gänge fotografisch einspeichern“, sagt der Führer und fügt beruhigend hinzu, dass er sich an bestimmten Gesteinsformationen und Gängen orientieren könne. Im Ernstfall könne er auch auf Kompass und Karte zurückgreifen.

Wir erkunden die Unterwelt und haben uns entsprechend gewappnet: Ganzkörperanzug. Gummistiefel. Am roten Helm leuchtet eine Gasflamme über der Stirn, genährt wird sie über einen Schlauch, der mit einem Metallbehälter an der Hüfte verbunden ist. Auf dem Rücken hockt ein klobiger Rucksack mit Schlafsack, Wäsche, Verpflegung.

Irgendwann kann eine junge Frau nicht mehr. Die Finsternis bedrückt sie, sie will nur noch raus. Die Expedition ins Hölloch steht am Scheideweg. Entweder wir gehen weiter – oder wir treten den Rückweg an. „In der Höhle gibt es nicht ‚mein Problem‘, sondern nur ‚unser Problem‘“, sagt der Höhlenführer und meint, dass in dem unterirdischen Labyrinth jeder auf jeden angewiesen ist. Wir müssen in der Finsternis aufeinander aufpassen, müssen uns an schwierigen Kletterstellen helfen, uns gegenseitig vor Abgründen warnen. „Ihr müsst miteinander sprechen“, sagt Lussmann. „Das ist hier unten das Wichtigste.“

Die Höhle zwingt die Menschen, sich ihren Ängsten zu stellen

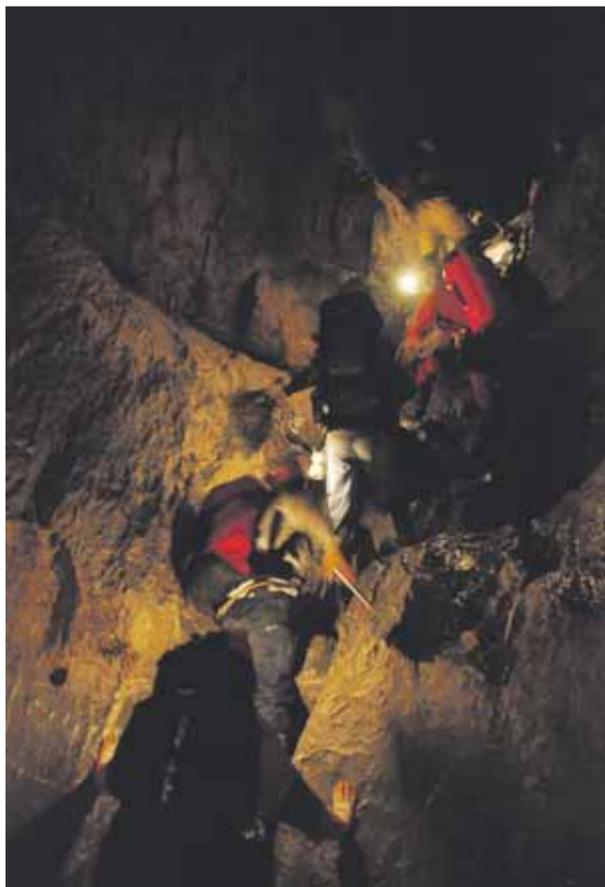
Wir machen eine Pause und gehen dann langsam weiter. Der Führer verfolgt genau, wie sich die Frau fortbewegt. „In Höhlen trifft man auf viele Dinge, die Angst machen“, zeigt er Verständnis. „Die Finsternis, die Enge.“ Die Höhle zwingt den Menschen, sich seinen Ängsten zu stellen, immer wieder – auch er müsse das tun. Die junge Frau scheint sich zu beruhigen, Schritt für Schritt gewinnt sie ihren Mut zurück.

Nach vier Stunden öffnet sich der Gang in einen großen Hohlraum. Wir haben das Nachtlager erreicht: Feldbetten, drei Tische mit rot-weiß gemusterten Tischdecken, Sitzbänke. An einer der Steinwände eine Spüle mit zwei Herdplatten. Dort steht pfeifend Hans Moor. Er trägt keinen Ganzkörperanzug, sondern eine helle Weste aus Wolle. Lässig bewegt sich der 52-Jährige durch die dunkle Kaverne, ganz so, als ob er hier zu Hause wäre. „Böse Zungen behaupten das“, grinst der Höhlenführer. Als Biwakchef ist er dafür zuständig, das Lager in Schuss zu halten. Moor nennt es ein „Luxusbiwak“. Für die Touristen gebe es schließlich fließendes Wasser, Medikamente und eine Toilette hin-



Hinab ins Reich der Unterwelt

Höhlenwandern Das Schweizer Hölloch erstreckt sich über viele Kilometer. Touristen können einen Teil erkunden und erproben, wie viel Dunkelheit sie aushalten /Von Fabian Schweyher



Abseilen in die Unterwelt. Das Hölloch in der Schweiz kann zum Teil auch von Touristen besichtigt werden. Fotos: Schweyher (2)/Trekking Team



Kurz informiert

- **Lage** Das Hölloch liegt in der Schweiz nahe der Gemeinde Muotatal im Kanton Schwyz. Der Eingang befindet sich in 940 Metern Höhe.
- **Größe** Räume und Gänge in der Höhle sind auf einer Länge von insgesamt 200 Kilometern kartografiert. Forscher vermuten, dass sie sich auf 1000 Kilometer erstrecken.
- **Geschichte** Die Höhle wurde im Jahr 1875 entdeckt. 1905 begannen Arbeiter, den Eingang auszubauen, ein

Jahr später besichtigten die ersten Touristen das Hölloch. Nachdem ein Hochwasser 1910 die Inneneinrichtung zerstört hatte, wurde es still um die natürlichen Katakomben. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg gingen Forscher wieder in die Höhle. Im Jahr 1995 kaufte das Trekking Team die Nutzungsrechte am Hölloch.

- **Führungen und Expeditionen** Im Sommer können Touristen die Höhle bei Kurzführungen in dem ausgebauten



Bereich besichtigen. Von November bis März lässt sich die Höhle in mehrstündigen Expeditionen zusammen mit einem Führer erkunden. Dazu gehören auch zwei- und dreitägige Biwaktouren, bei denen in der Höhle übernachtet wird.

- **Informationen** Auskünfte über die Touren im Hölloch gibt das Trekking Team, CH-6353 Weggis, Tel. 0041/41 3904040 oder im Internet unter www.trekking.ch

ter einer Plane. Nicht zu vergleichen mit den Biwaks tief im Inneren des Höllochs, in denen die Forscher nächtigen. Dort gibt es nur Benzin-kocher und Gummimatratten.

Wir lassen die Rucksäcke zurück, bahnen uns den Weg durch das Innere des Bergs, um in die sogenannte Schlange einzusteigen. Ein langer und gebogener Gang, gerade mal brusthoch und abschüssig wie eine Skipiste. Auf dem feuchten und glatt polierten Steinboden rutsche ich sitzend den Abhang hinab – mal rasend schnell, dann wieder muss ich mich mit den Händen anschieben. Vor und hinter mir die anderen. Unsere Helmlampen strahlen wie eine auseinandergezogene Weihnachtskette in der Nacht. Danach geht es eine lange Rampe hinauf. Immerhin kann ich (fast) aufrecht gehen. Als der Gang sich zu einem Spalt verengt, krieche ich hindurch. Manchmal kann ich mich auf dem Bauch liegend seitlich durch die Felsen schieben. Wenige Meter werden da zu einer zähen Anstrengung.

Für Marco Lussmann ist das Hölloch mehr als ein dunkler Hohlraum. „Der Stress von außen kommt hier nicht rein“, ist er überzeugt. Hier drinnen, tief im Gestein, könne er abschalten, zu sich kommen. Finsternis und Stille erlaubten den Sinnen eine Verschnaufpause. Alles Grobe verschwinde, Details fielen wieder ins Auge. Etwa die filigranen Schattenspiele, welche die Leuchten an die Wände werfen. „Hier drinnen kann man spüren, wo man steht“, sagt Lussmann ruhig, und er wirkt dabei tief zufrieden.

Nach einer Nacht in der Dunkelheit verlassen wir am nächsten Nachmittag das Biwak in Richtung Ausgang. Während am Tag zuvor ein Gang dem nächsten glich, erkenne ich jetzt viele Passagen wieder, auch die Alligatorsteige. Die Steinröhre erinnert an eine Stufenpyramide. Schritt für Schritt klettere ich die Schrägwand hinunter, während mein Karabiner an einem Stahlseil hängt und mich sichert. Ab und zu erleichtern in den Stein eingelassenen Metallklammern und Leitern das Vorankommen. Manchmal rutsche ich einfach die paar Meter bis zum nächsten Plateau.

In den Felsspalten werden wenige Meter zur zähen Anstrengung

Der Siphon, der Teil der Höhle, der unter Wasser steht, hat sich verändert. Konnten wir ihn am Tag zuvor nur mit einem Schlauchboot überqueren, kann ich nun durch das knöcheltiefe Wasser waten. Im Winter ist diese Stelle oft passierbar, weil oben auf den Bergen der Regen als Schnee fällt oder gleich gefriert. Ist es jedoch zu warm, fließt das Wasser von der Oberfläche durch zahllose Verästelungen in das Hölloch, sammelt sich und stürzt durch die Gänge zum Höhleneingang. Dabei bleibt Wasser im u-förmigen Siphon stehen und verschließt den Weg – ein unüberwindbares Hindernis.

Um davon nicht überrascht zu werden, sind in der gesamten Höhle Sensoren verteilt, die ständig über den Wasserstand informieren.

Nach zwei Tagen, rund 15 Kilometern Fußweg und 1500 Höhenmetern im Berg trete ich aus dem Hölloch wie durch eine Schleuse. Hat mich gerade noch die Finsternis fast schützend umhüllt, so flutet jetzt das Licht von allen Seiten auf mich ein. Für einige Augenblicke bin ich geblendet von dieser grellen, hellen Welt. Dann erst spüre ich, wie sehr mir die Sonne gefehlt hat, das Tageslicht.

Der Ausgang des Höllochs ist zugleich der Beginn der Höllschlucht, die sich in den Wald gegraben hat. Die Steinwände sind von Moos bedeckt. Das matte Grün leuchtet, genauso das rötliche Braun der längst verwelkten Blätter, die überall auf dem Boden liegen. Herrliche Farben, denke ich. Eine wunderbare Welt, die ich ohne das Erlebnis der Finsternis in der Höhle so nie wahrgenommen hätte.